

Helge Bert GROB, Die Gartenlandschaft von Pasargadai und ihre Wasseranlagen. Topographischer Befund, Rekonstruktion und achämenidischer Kontext. Oriens et Occidens Bd. 28. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 384 S., 164 Abb., 2 Beil.

Bei der wissenschaftlichen Untersuchung der achämenidenzeitlichen Hinterlassenschaft an jenen Stätten, die uns in der klassischen Überlieferung als Hauptstädte des Achämenidenreichs genannt werden, Pasargadai, Susa, Persepolis, Ekbatana und Babylon, richtete sich das Interesse der Ausgräber in der Regel primär auf jene Bauten, von denen ein steinernes Gerüst aus Säulen, Tür- und Fensterlaibungen existierte. Eine Ausnahme hiervon bildete der einer völlig anderen Bautypologie folgende Palast in Susa. Und Ekbatana ist insofern ein Sonderfall, als achämenidenzeitliche Bauten dort bisher ausschließlich durch dekontextualisierte Fragmente steinerner Architekturteile bezeugt sind. Abgesehen von Babylon bietet keiner der genannten Orte Antwort auf die Frage, wo die Bevölkerung gewohnt haben könnte; vielmehr finden sich weite „empty areas“ in ihrer Umgebung.

Erst in jüngerer Zeit hat sich die archäologische Bodenforschung intensiver jener Freiräume angenommen und insbesondere durch geophysikalische Prospektionsmethoden die Suche nach weiterer, weniger leicht nachweisbarer Bebauung, nach den durch die naturräumlichen Gegebenheiten gestellten Bedingungen und nach der Gestaltung und Nutzung der Umgebung der Residenzen aufgenommen¹. In diese Richtung geht auch die hier zu besprechende publizierte Fassung der Anfang 2014 an der Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover vorgelegten Dissertation, die sich zum einen zum Ziel gesetzt hat zu klären, in welcher großräumigen

¹ Siehe z.B. Pasargadai: R. Boucharlat/Chr. Benech, Organisation et aménagement de l'espace à Pasargades – Reconnaissances archéologiques de surface, 1999-2002, ARTA 2002.001; Chr. Benech/R. Boucharlat/S. Gondet, Organisation et aménagement de l'espace à Pasargades – Reconnaissances archéologiques de surface, 2003-2008, ARTA 2012.003; S. Gondet et al., Field Report on the 2015 Current Archaeological Works of the Joint Iran-French Project on Pasargadae and its Territory, Iranian Heritage 1, 2016, 60-87; Persepolis: R. Boucharlat/T. De Schacht/S. Gondet, Surface Reconnaissance in the Persepolis Plain (2005-2008). New data on the city organisation and landscape management, in: G.P. Basello/A.V. Rossi (Hgg.), Dariosh Studies II – Persepolis and its Settlements: Territorial system and ideology in the Achaemenid state (Neapel 2012), 249-290; S. Gondet, Occupations de la plaine de Persépolis au 1er millénaire av. J.-C. (Fars central, Iran), Thèse de Doctorat, Université Lyon2: http://theses.univ-lyon2.fr/documents/lyon2/2011/gondet_s; A. Askari Chaverdi/P. Callieri/S. Gondet, Tol-e Ājori, a New Monumental Building at Pārsa: Preliminary cross interpretations from recent surveys and excavation works around Persepolis (2005-2012), ARTA 2013.006.

Beziehung die bekannte Architektur in Pasargadai zu den Wasserläufen in ihrer Umgebung stand bzw. wie diese Beziehung gestaltet wurde, und zum anderen untersucht, wie künstlich angelegte Kanäle und Becken kleinräumig in das Architekturensemble integriert wurden.

In Zusammenhang mit den genannten Vorhaben gilt dem Verf. die Mitte der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als wichtiger Einschnitt, jenseits dessen durch Intensivierung der Landwirtschaft mit großen Veränderungen des landschaftlichen Profils und damit auch des Verlaufs von natürlichen und künstlichen Wasserläufen zu rechnen ist (S. 29 mit Anm. 62). Deshalb gelten ihm Reiseberichte, Karten, Skizzen und Photos aus der davorliegenden Zeit als „bedeutende“ oder zumindest „ergänzende Sekundärquellen“. Sie ergänzen die Ergebnisse geophysikalischer Prospektion und jene Informationen, die Satellitenaufnahmen über durch landwirtschaftliche Nutzung unbeeinflusste Faktoren bieten, also beispielsweise bei geomagnetischen Messungen festgestellte Anomalien oder auf Photos sichtbare Geländeeinschnitte. Magnet- und Satellitenbilder kategorisiert der Verf. als „bedeutende Primärquellen“ (S. 26-40).

Pasargadai wurde im Wesentlichen durch drei Wasserläufe geprägt. Im Osten passierte der Pulvar die Stätte in einem über weite Strecken tief eingeschnittenen Bett, das wahrscheinlich macht, dass der Flusslauf seit der Antike im großen und ganzen unverändert blieb. Wenn Deutung und achämenidenzeitliche Datierung der von einer japanisch-iranischen Forschungsexpedition als Reste zweier Brückenpfeiler angesehenen Architekturfragmente (Bridge Piers 1 und 2) zutreffen², bestätigen sie den angenommenen Verlauf zusätzlich an zwei Stellen (S. 47-50, Taf. 4).

Im Westen wurde das Areal von Pasargadai durch den vom Verf. so benannten *Westlichen Wasserlauf* passiert. Dies ist gleichfalls ein natürlicher Wasserlauf, der in achämenidischer Zeit jedoch über beträchtliche Strecken durch Bruchsteinmauerwerk eingefasst wurde (S. 87-95). Dabei passierte er in kaum mehr als 20 m Entfernung den Heiligen Bezirk mit den bekannten Steinsockeln. Für die Sockel selbst bemüht der Verf. die bekannte Assoziation mit der Darstellung an den Fassaden der Königsgräber in Naqš-e Rostam und Persepolis, sieht also den persischen König als Beter auf dem einen Sockel und einen „Feueraltar“ auf dem anderen³. Dies verbindet er mit der bei Strab. XV 3,13-15 bezeugten Verehrung von „Feuer, Erde, Wind und Wasser“, also im Grunde

² K. Yamauchi/S. Nishiyama, Archaeological Survey in the Bolaghi Valley and its Vicinity, in: A. Tsuneki/M. Zeidi (Hgg.), Tang-e Bolaghi. The Iran-Japan Archaeological Project for the Sivand Dam Salvage Area, Al-Shark 3, 2008, 167-252.

³ D. Stronach, Pasargadae – A Report on the Excavations Conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961-1963 (Oxford 1978), 141.

der vier Elemente, und entwirft das ansprechende Bild eines Rituals, das dem Feuer und – in Gestalt des vorüberfließenden *Westlichen Wasserlaufs* – dem Wasser gegolten hätte (S. 92-95). Er verkennt dabei allerdings einerseits die Abhängigkeit dieser Stelle von Hdt. I 131, die der genannten Assoziation aus chronologischen Gründen zusätzliche Plausibilität verleihen könnte, andererseits aber auch die Komplexität der Problematik, die sich mit der Deutung der nämlichen Stellen verbindet: Wer sind „die Perser“ im vorliegenden Kontext? Welche Gültigkeit hat ein Bild an den Gräbern der jüngeren Achämenidenlinie für die religiösen Vorstellungen der älteren? Dürfen wir für die genannten Stellen bei Herodot und Strabon irgendwelche Kenntnisse etwa von der kultischen Verehrung einzelner Flüsse voraussetzen, wie sie beispielsweise durch Tafeln des Festungsarchivs von Persepolis belegt ist⁴?

Die interessantesten Resultate ergeben sich beim vom Verf. so benannten *Zentralen Wasserlauf*, dessen Bett zuvor nur durch von D. Stronach freigelegte Fragmente einer Brücke definiert war. Stronach zufolge ist die Datierung jener Reste unsicher, so dass sie durchaus erst in spät- oder post-achämenidische Zeit gehören könnten⁵. Der Verf. weist jedoch darauf hin, dass die Brücke nur für einen niedrigen Wasserstand ausgelegt sei und somit ein funktionierendes Wassermanagement weiter oberhalb angenommen werden müsse; dies aber spreche für eine (früh-)achämenidenzeitliche Datierung. Die späten Klammerformen, die Stronach zu seiner Spätdatierung veranlassten, könnten auf Reparaturmaßnahmen zurückzuführen sein (S. 61-64; vgl. 76-78).

Um den Verlauf des *Zentralen Wasserlaufs* auf der gesamten Länge seines Weges durch den zentralen Bereich von Pasargadai zu verfolgen, verwendet der Verf. Satellitenbilder. Es ergibt sich innerhalb des bebauten Areals das Bild eines lebhaften, aber durch Einfassungen kontrollierten Wechsels schmalere – so etwa im Bereich der erwähnten Brücke – und breitere, bisweilen geradezu Seen bildender Abschnitte (S. 65-78). Der Wasserstand scheint zusätzlich durch Staustufen geregelt worden zu, die der Verf. bei Anomalien lokalisieren möchte, die durch geomagnetische Messungen festgestellt wurden. Eine mag in der Achse von Pavillon A gelegen und zugleich als Dammbücke gedient haben (S. 69f.), eine weitere könnte sich weiter unterhalb etwa an der Stelle der oben genannten Brücke befunden haben (S. 70f.) und eine dritte und vierte wiederum ein Stück weiter unterhalb im Bereich weiterer Anomalien in der Umgebung des Palastes S (S. 74-76 mit Beil. 2).

⁴ PF 0339, PF-NN 0379: W. Henkelman, *The Other Gods Who Are – Studies in Elamite-Iranian Acculturation Based on the Persepolis Fortification Texts*, *Achaemenid History XIV* (Leiden 2008), 523f.

⁵ D. Stronach, a.O. (s.o. Anm. 3), 113.

Anschließend wendet sich der Verf. den Bassins und Kanälen vor der Südost-Porticus des Palastes P zu (S. 105-154). Die von D. Stronach vertretene und auf Plänen verschiedentlich verzeichnete Einteilung des inneren, dreiseitig von Kanälen umschlossenen Rechtecks der Anlage in vier Felder⁶ untersucht der Verf. kritisch und kommt, wie vor ihm bereits R. Boucharlat⁷, zu dem Schluss, dass es in der Längsachse jener Anlage zumindest keinen Kanal und keine Bassins gegeben haben dürfte (S. 135). Durch geomagnetische Messungen festgestellte Anomalien lassen dagegen in Höhe der Querachse des genannten Karrees eine solche Anlage als durchaus möglich erscheinen (S. 135 mit Anm. 521).

Zu Recht betont der Verf., D. Stronach folgend⁸, dass das System von Kanälen vor Palast P nicht nur der Bewässerung gedient habe, sondern auch ästhetische Ansprüche befriedigte (S. 136-139). Mit ästhetischen Aspekten verknüpft ist letztlich auch die Frage, wie das Verhältnis der Architektur zur umgebenden Landschaft zu interpretieren ist. Im Hinblick auf Pasargadai legt der Verf. hierzu dar, dass Landschaft und Architektur durchaus als ein Ensemble gestaltet werden konnten, sei es im Kleinen, wie die parallele Ausrichtung des Palastes P und der vor ihm liegenden Gartenanlage zeige (S. 128-130), sei es im Großen, wie die Tatsache sichtbar mache, dass das Bett des *Zentralen Wasserlaufs* in Pasargadai begradigt und die Paläste und Pavillons auf dieses ausgerichtet wurden (S. 82), eine Gestaltung, die, wie er am Beispiel Dahan-e Gholāmān zeigt (S. 239-243), keineswegs die Regel ist. Was aber die Annahme angeht, dass aus den Portiken der Paläste heraus eine Aussicht auf die umgebende Landschaft intendiert war, wird man sich der Zurückhaltung des Verf. anschließen. Dabei ist allerdings nicht die Frage entscheidend, ob die Sicht womöglich fallweise durch Baumbewuchs verstellt war (vgl. S. 153), sondern ob eine solche Bezugnahme als gestalterisches Kriterium zu jener Zeit überhaupt denkbar ist.

Sein Hauptkapitel abschließend bezeichnet der Verf. das Wort *Gartenlandschaft*, das er auch im Titel seiner Arbeit verwendet hat, als die geeignetste Bezeichnung für die Konzeption von Pasargadai, die er als ein Ensemble von intensiver gestalteten „Inseln“ innerhalb des zentralen Bereichs insgesamt be-

⁶ D. Stronach, *The Royal Garden at Pasargadae: Evolution and Legacy*, in: L. De Meyer/E. Haerincx (Hgg.), *Archaeologia Iranica et Orientalis – Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe I* (Leuven 1989) 497 Fig. 2, ging von einem Weg in der Längsachse aus; u.a. bei M. Roaf, *Mesopotamien – Weltatlas der Alten Kulturen* (München 1991), 204, und J. Curtis, *The Archaeology of the Achaemenid Period*, in: J. Curtis/N. Tallis (Hgg.), *Forgotten Empire – The world of Ancient Persia* (London 2005), 30, findet sich an dessen Stelle ein Kanal.

⁷ R. Boucharlat, *The 'Paradise' of Cyrus at Pasargadae, the Core of the Royal Ostentation*, in: J. Ganzert/J. Wolschke-Bulmahn (Hgg.), *Bau- und Gartenkultur zwischen „Orient“ und „Okzident“ – Fragen zu Herkunft, Identität und Legitimation*, Beiträge zur Architektur- und Kulturgeschichte Leipzig Universität Hannover 3 (München 2009), 53.

⁸ Stronach a.O. (s.o. Anm. 3), 109.

schreibt (S. 154). Doch auch der Begriff *Gartenlandschaft* laufe – wie „Garten“, „Park“, „Paradies“, „Paradeisos“ und andere – Gefahr, beim Leser Assoziationen auszulösen, die irreführend sind. In diesem Zusammenhang hätte allerdings erwähnt und diskutiert werden können, dass eine Tafel aus dem Festungsarchiv von Persepolis für Pasargadai einen *partetaš*, einen Paradeisos, belegt⁹.

Der letzte Teil der Arbeit „Pasargadai – Mögliche Nachwirkungen“ ist dem Vergleich von Pasargadai mit den anderen königlichen Residenzen im Reichszentrum und mit weiteren Residenzen an den „Peripherien“ des Imperiums gewidmet und geht dabei u.a. der Frage nach, ob sich zwischen der Linie Kyros' d. Gr. und der Dareios' I. in deren Gestaltung Unterschiede erkennen lassen. Unter die Königsresidenzen im Reichszentrum subsumiert der Verf. den Takht-e Rostam und einige andere Bauten in der Marvdašt-Ebene, ferner Susa, Persepolis und Babylon. Unter „Peripherie“ werden zahlreiche Stätten – man vermisst unter ihnen Meydancikkale¹⁰ – aufgezählt und summarisch abgehandelt (S. 211-218); ausführlicher besprochen werden Charkhab, Tang-e Bolāghī¹¹ und Dahan-e Gholāmān (S. 218-243).

Voraussetzung für die Feststellung von Veränderungen wären natürlich gesicherte Zuweisungen. Gleich beim ersten angeführten Beispiel gibt es in dieser Hinsicht jedoch Probleme. Der Verf. fasst Takht-e Rostam und Dašt-e Gohar im Norden von Persepolis und – obwohl rund 5 km entfernt – Palast B und Tor E im Westen von Persepolis als ein Ensemble auf. Er argumentiert für eine Zuweisung der genannten Bauwerke an Kambyses II. (157-163; vgl. S. 181, 246). Doch schon vor Jahren hat W. Henkelman eine Tafel aus dem Festungsarchiv von Persepolis vorgelegt, auf der von einem *šumar* für Kanbuziya / Kambyses und Upanduš / Phaidyme in Narrezaš die Rede ist, das in der Gegend des heutigen Nīrīz zu verorten ist. Den Begriff *šumar* engt Henkelman überzeugend auf ein Bedeutungsspektrum „tomb, grave or burial mound“ ein, womit eine Zuweisung des Takht-e Rostam an Kambyses II. höchst unwahrscheinlich

⁹ PF-NN 2259: Henkelman a.O. (s.o. Anm. 4), 432-440, bes. 433f.

¹⁰ W. Held/D. Kaptan, The Residence of a Persian Satrap in Meydancikkale, Cilicia, in: R. Rollinger/E. van Dongen (Hgg.), *Mesopotamia and the Ancient World – Impact, Continuities, Parallels*, Proceedings of the Seventh Symposium of the Melammu Project Held in Oberurgl, Austria, November 408, 2013, *Melammu Symposia 7* (Münster 2015), 175-191.

¹¹ Die Frage, ob es sinnvoll ist, Tang-e Bolāghī unter „Peripherie“ zu führen, während Boucharlat es eng mit Pasargadai verbindet (R. Boucharlat, *Gardens and Parks at Pasargadae: two 'paradises'?*, in: R. Rollinger/B. Truschnegg/R. Bichler [Hgg.], *Herodot und das Persische Weltreich / Herodotus and the Persian Empire*, *Classica et Orientalia 3* [Wiesbaden 2011], 537-574), soll hier nicht weiter diskutiert werden.

wird¹². Dies aber beeinträchtigt in hohem Maße die Gewissheit bei der Zuweisung der drei anderen Gebäude an denselben Herrscher. Ohne die beispielsweise von L. Trümpelmann vorgeschlagene Zuweisung von Takht-e Rostam und Dašt-e Gohar an Hystaspes¹³ forcieren zu wollen, würde diese – immerhin wahrscheinlichere – Zuweisung die Feststellung etwaiger Unterschiede in der Gestaltung der Residenzen durch die ältere oder jüngere Herrscherlinie *ad absurdum* führen.

Kritisch sieht der Rez. auch das ausführliche Referat zur Bebauungsgeschichte der Terrasse von Persepolis und ihrer Umgebung, bei dem der Verf. weitgehend M. Roaf folgt (S. 183-191). Roafs Chronologie der Bebauung sieht den Schwerpunkt der baulichen Aktivitäten in den drei Jahrzehnten zwischen 480 und 450 v. Chr., während Dareios I. in den mehr als drei Jahrzehnten von 520 v. Chr. bis zu seinem Tod außer der Aufschüttung der Terrasse wenig zustande gebracht hätte; nicht einmal der Dareios-Palast und die große Empfangshalle sollen bei Xerxes' Herrschaftsantritt fertig gewesen sein (S. 186f.). Persepolis stellt sich so bis ans Ende der Regierungszeit Dareios' I. als eine weitgehend freie Fläche und kaum nutzbare Baustelle dar. Das Festungsarchiv von Persepolis lehrt jedoch, dass der Ort bereits im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts ein belebtes Zentrum war, in dem eine gewaltige Zahl von Beamten die administrativen Abläufe und die Versorgung von Reisenden, Arbeitern und Gesandten garantierte¹⁴. So sollte man davon ausgehen, dass der so belegbaren Bedeutung des Ortes als regionalem Verwaltungszentrum auch frühzeitig ein angemessener architektonischer Rahmen geschaffen wurde, was in der Konsequenz bedeutet, dass zahlreiche Bauten – die große Empfangshalle, die Nordwesttreppe, Dareiospalast und womöglich auch das Tripylon – sehr wahrscheinlich deutlich früher fertiggestellt wurden, als vom Verf. angenommen¹⁵.

¹² PF-NN 2174: W. Henkelman, An Elamite Memorial: The šumar of Cambyses and Hystaspes, in: W.F.M. Henkelman/A. Kuhrt (Hgg.), *A Persian Perspective – Essays in memory of Heleen Sancisi Weerdenburg*, Achaemenid History XIII (Leiden 2003), 110-113.

¹³ L. Trümpelmann, Ein Weltwunder der Antike – Persepolis, *Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung München* 14 (Mainz 1988), 17-20.

¹⁴ C.E. Jones/M.W. Stolper, How Many Fortification Tablets Are there?, in: P. Briant/W.F.M. Henkelman/M.W. Stolper (Hgg.), *L'archive des Fortifications de Persépolis – État des questions et perspectives de recherches*, Persika 12 (Paris 2008), 27-50; M.B. Garrison, Sealing Practice in Achaemenid Times, in: B. Jacobs/W.F.M. Henkelman/M.W. Stolper (Hgg.), *Die Verwaltung im Achämenidenreich – Imperiale Muster und Strukturen / Administration in the Achaemenid Empire – Tracing the imperial signature*, *Classica et Orientalia* 17 (Wiesbaden 2017), 522-524.

¹⁵ Siehe hierzu B. Jacobs, Eine Planänderung an den Apadāna-Treppen und ihre Konsequenzen für die Datierung der Planungs- und Bebauungsphasen von Persepolis, *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 29, 1997, 281-308.

Nun sind die monierten Zuweisungen und Datierungen für die Arbeit des Verf. insofern ohne Konsequenz, als die derzeit möglichen Aussagen zur Gestaltung der Residenzen, zu ihrem Verhältnis zu ihrer naturräumlichen Umgebung und zur Existenz und zum Aussehen von Gärten nicht detailliert genug sind, um der Frage nach Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung wirklich nachgehen zu können. Hinzu kommt, dass Orte wie Pasargadai, Persepolis und Babylon schon von ihrem Charakter her kaum vergleichbar sind (S. 155-211).

Immerhin entwirft und entwickelt der Verf. in diesem Teil seiner Arbeit interessante Bilder, beispielsweise das einer von Wasser umflossenen Trias von Hügeln in Susa oder, hierin A. Hakemi¹⁶ folgend, das eines künstlichen Sees am Südfuß und womöglich auch im südlichen Teil der Westseite der Zitadelle von Persepolis (S. 174f., 198-200). Auch der Gedanke, auf einer mächtigen Bruchziegelpackung südlich des sog. Perserbaus in Babylon könne sich ein Bau der Achämenidenzeit befunden haben, zu dem die Architektur des Perserbaus nur übergeleitet habe, ist zweifellos interessant. Auch wenn die Bilder von der Umgebung von Susa und Persepolis notwendigerweise zu großen Teilen hypothetisch bleiben, erreicht die vorgelegte Arbeit doch zweifellos das Ziel, nicht nur das Bild von Pasargadai in seiner Komplexität weiterzuentwickeln, sondern auch das Interesse an der Umgebung und der Gestaltung des Umfelds anderer achämenidenzeitlicher Residenzen zu fördern. Insofern ist sie ein begrüßenswerter und gelungener Schritt in eine Richtung, die beispielsweise mit der Untersuchung von Landnutzungskonzepten in Pasargadai, Borāzjān und Farnešgān sowie Karačamirli und Gumbati durch das deutsch-französische *Paradise*-Projekt weiter verfolgt wird. Ein umfassender, sehr hilfreicher und durchweg guter Tafelteil rundet diese anregende Arbeit ab.

Prof. Dr. Bruno Jacobs
Departement Alttertumswissenschaften
Vorderasiatische Alttertumswissenschaften
Universität Basel
Petersgraben 51
CH-4051 Basel
E-Mail: Bruno.jacobs@unibas.ch

¹⁶ A. Hakemi in A. Mousavi, Parsa, a Stronghold of Darius – A preliminary study of the defence system of Persepolis, East and West 42, 1992, 219f.